

Hans-Lukas Kieser. *Talât Pascha. Gründer der modernen Türkei und Architekt des Völkermords an den Armeniern. Eine politische Biografie.* Aus dem Englischen übersetzt von Beat Rüegger. Zürich: Chronos Verlag. 2021. 439 Seiten. ISBN-13: 9783034015974.¹

Rezensiert von **Yavuz Köse**
Universität Wien, Österreich
yavuz.koese@univie.ac.at

Hans-Lukas Kieser legt eine politische Biographie über Talât Pascha vor, der bisher vor allem als Hauptverantwortlicher des Genozids an den Armeniern bekannt war. Bereits im Titel der Studie wird aber klar, dass er zudem als „Gründer der modernen Türkei“ gesetzt ist. Und damit durchkreuzt Kieser das gängige Narrativ, wonach üblicherweise nur Mustafa Kemal Atatürk diese Rolle zukommt; um dies für alle Zeiten festzuhalten, hatte dieser 1934 von der türkischen Nationalversammlung den gesetzlich geschützten Nachnamen Atatürk („Vater der Türken“) erhalten.

Mehmed Talât, der als einfacher Postbeamter ohne Schulabschluss arbeitete, avancierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum führenden Mitglied des jungtürkischen Komitees für Einheit und Fortschritt (KEF), das aus einer bereits 1889 gegründeten Geheimorganisation hervorgegangen war und zahlreiche ethno-religiöse Gruppen in ihrer Opposition gegen die despotische Herrschaft Sultan Abdülhamids II. (reg. 1876–1909) vereinigte. Das KEF führte auch die sogenannte Jungtürkische Revolution von 1908 an. Darauf wurde die von Abdülhamid II. 30 Jahre zuvor suspendierte osmanische Verfassung wiedereingesetzt und Parlamentswahlen zugelassen. Die damit verbundenen Hoffnungen, das von diversen ethnisch-religiösen Konflikten und wirtschaftlichen Krisen gebeutelte Vielvölkerreich zu stabilisieren und damit die fortschreitende Desintegration zu stoppen, entpuppten sich schnell als Illusion. Das KEF und ihre Führung zeigten immer autoritärere Züge und wurden von oppositionellen Kräften bereits ab 1909 massiv kritisiert, Mitte 1912 musste die KEF-Regierung zurücktreten. Während des zweiten Balkankrieges putschte sich die KEF-Führungsriege Anfang 1913 jedoch wieder an die Macht. Kieser lässt dabei keinen Zweifel, dass mehr als das „Triumvirat“ aus Talât, Enver und Cemal, es vor allem Talât – also ein „Ziviler“ und nicht ein Militär – war, der die Zügel in der Hand hielt.

Talât war nach Kieser der Wegbereiter und Vater einer nachosmanischen Türkei mit einem radikal nationalistischen, aber „wankende[n] Fundament“ (S. 51). Und Ziya Gökalp (1876–1924), Chef-Ideologe des KEF, verkörperte in seiner Rolle als „geistiger Vater“ des türkischen Nationalismus die Kontinuität von Talât zur kemalistischen Türkei. Aber anders als Talât (und Gökalp) baute Atatürk nicht mehr auf den politischen Islam als Instrument seiner massiven kulturevolutionären Umwälzungen. Freilich verschwand der Faktor politischer Islam nie aus der kemalistischen Türkei. Damit

1 Eine kürzere Fassung der Rezension ist unter dem Titel „Ein Vater der Türkei und sein toxisches Erbe“, in *Falter. Stadtzeitung für Wien* 8/2 (2021), S. 21 erschienen.

liegt die Notwendigkeit, sich mit der Figur Talât Paschas eingehender zu befassen, auf der Hand, umso mehr als bis heute keine wissenschaftlich fundierte biographische Studie in westlicher Sprache über ihn existierte. Diese Lücke füllt Hans-Lukas Kiesers nun auf Deutsch erschienenenes Buch, das erstmals 2018 in englischer Sprache publiziert wurde.²

Das Buch ist in sechs Abschnitte mit insgesamt 45 Kapiteln unterteilt, die mit Ausnahme des ersten Teils und zweier Kapitel einem chronologischen Aufbau folgend die Zeit etwa vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis 1921 abdecken. Der erste Teil (S. 19–52) beginnt mit dem zentralen Jahr 1915 und Ereignis – dem Genozid – und einem Portrait seines Organisators. Im zweiten Teil (S. 53–74) folgen die Jugendjahre unter Abdülhamid II. bis 1908. Das Osmanische Reich erlebte in dieser Zeit territoriale Konflikte mit dem Russischen Reich (1877–1878), die große Gebietsverluste auf europäischem Gebiet zur Folge hatten und massive Bevölkerungsverschiebungen mit folgenreichen demographischen Umwälzungen nach sich zogen (hunderttausende Muslime aus dem Balkan und russischen Kaukasus flohen oder wurden vertrieben und wurden in Anatolien und der Levante teilweise nach politisch-militärischen Kriterien angesiedelt). Aufstände wurden mit brutaler Gewalt niedergeschlagen und waren nicht selten von Massakern, so z.B. an der armenischen Bevölkerung (1894–1896), begleitet. Die biographischen Angaben zu Talât, seiner Jugend, seiner Familie und Freunden sind eher kursorisch, da hierüber nur eine dünne Quellenlage existiert. Gleichwohl rückt Kieser in dieser Studie die historischen Kontexte, die für Talâts Lebensgeschichte prägend waren, in den Fokus.

Der dritte Teil (S. 75–114) befasst sich vor allem mit den Jahren 1908–1911 und damit mit einer Periode, in der zahlreiche Jungtürken über ethno-religiöse Grenzen hinweg im „Osmanismus“ – dem ethno-religiösen Pluralismus – (immer noch) die Rettung des Reiches verorteten. Die jungtürkische Revolution von 1908 verstärkte diese Hoffnungen zwar, aber Ereignisse wie die Annexion Bosnien und Herzegowinas durch Österreich-Ungarn oder das Massaker von Adana 1909, dem zehntausende Armenier zum Opfer fielen, erstickten jede Zuversicht. Kieser widmet hier (S. 105–114) Ziya Gökalp, dem „Prophet[en] des messianischen Türkismus“ und Freund Talâts, einige biographische Aufmerksamkeit, indem er das Gökalp „prägende Milieu in Diyarbekir genauer“ (S. 110) betrachtet. Gökalp wird von Kieser beinahe als ideologische Heilsfigur für Talât (und Enver) skizziert, der sich spätestens ab 1909 vom „Osmanismus“ verabschiedet hatte und zum Vordenker sowie zur „überaus einflussreichen Person im Zentralkomitee“ (S. 113) der Jungtürken avanciert war. Inwieweit Ziya Gökalps ideologische Positionen (unter den vielen widerstreitenden Standpunkten innerhalb des KEF) letztlich handlungsleitend für Talâts politisches Agieren waren, bleibt ungeklärt.

Der vierte Teil (S. 115–180), „Hinwendung zu Krieg und Parteidiktatur (1911–1914)“, zeichnet anschaulich die zunehmenden Konflikte und Opposition gegen das KEF, dessen Regierungsrücktritt 1912 und abermalige Machtübernahme durch einen Staatsstreich unter der Führung Talâts (im Januar 1913) nach. Die Übernahme der Schalt-

2 Kieser, Hans-Lukas. 2018. *Talaat Pasha. Father of Modern Turkey, Architect of Genocide*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.

zentrale der Macht und das zunehmend autoritäre bis diktatorische Agieren des Komitees und vor allem Talâts werden beleuchtet. Die Periode setzte mit dem osmanisch-italienischen Krieg (Tripoliskrieg) ein, gefolgt vom ersten und zweiten Balkankrieg. Letzterer endete mit der Rückeroberung (des von den Bulgaren nicht verteidigten) Edirnes im Juli 1913, die den radikalen Kräften mit Talât an der Spitze, welche den Krieg befürworteten, den Rücken stärkte. Die Kapitel 23 und 24 behandeln die „orientalische Frage“ – die sogenannte Armenierfrage drängte 1913 wieder auf die Tagesordnung der europäischen Diplomatie – und stellen die osmanischen Reaktionen auf den wachsenden internationalen Druck dar (hier wird die pro-osmanische deutsche Position unterschieden), die östlichen Provinzen zu reformieren. Kieser beschreibt hier vor allem die Versuche Talâts, der nach 1911 wieder als Innenminister tätig war, und die seiner Mitstreiter, die „Kontrollfunktion der Europäer bei der Umsetzung der Reformen kategorisch auszuschließen und Deutschland immer stärker auf die türkische Seite zu ziehen“ (S. 161). Unter Vermittlung der Deutschen wurde schließlich im Februar 1914 ein international beaufsichtigter Plan für Reformen in den sieben Ostprovinzen vom osmanischen Großwesir Said Halim und dem russischen Geschäftsträger Gulkevich unterzeichnet. Nach dem Berliner Vertrag von 1878 war dies ein weiterer Reformversuch, der im Sommer 1914 umgesetzt werden sollte, aber letztlich nicht realisiert wurde. Bereits seit dem ersten Balkankrieg richtete sich der Unmut muslimischer Osmanen (aufgepeitscht durch die Presse) gegen Nichtmuslime, hier insbesondere die osmanischen Griechen (Rûm), die als Unterstützer Griechenlands gebrandmarkt wurden. Im Sommer 1914 gipfelte die von Kieser diskutierte Phase in der Vertreibung von annähernd 200.000 Rûm aus Thrakien und vor allem Westanatolien nach Griechenland mit dem Ziel der „Befreiung der Wirtschaft vom Joch der Fremden“ (S. 176). Sie waren als „Comprador-Bourgeoisie“ und innere Feinde in den Blick geraten – ein Farnal für die Ereignisse von 1915/1916.

Der fünfte Teil, „Totaler Krieg, Zerstörung der Heimat, forciertem Aufbau der Nation“ (S. 307–412), widmet sich dem ersten Weltkrieg, in den die KEF-Führung an der Seite Deutschlands eintrat. Ziel war nicht (mehr), den Vielvölkerstaat zu retten, sondern einen homogenisierten türkisch-muslimischen Staat in Anatolien zu schaffen. Unter willfähriger Duldung der Deutschen und Österreich-Ungarns konnte Talât dies als „den nationalen Überlebenskampf“ gegen die Armenier stilisieren. Kieser zeichnet quellenreich nach, dass Talât Organisator und Architekt eines Zerstörungsprojektes war, an dem „nationale, regionale und lokale Instanzen“ bereitwillig partizipierten und in Teilen profitierten. Die Deportation, Vertreibung, Zwangskonvertierung zum Islam, die Zerstörung und Einverleibung kultureller, wirtschaftlicher und materieller Güter der osmanischen Armenier (und Aramäer/Assyrier) und schließlich ihre Vernichtung zu Hunderttausenden (800.000–1.000.000) war in Form und Dimension ein einmaliges Vorgehen für den Ersten Weltkrieg.

Im letzten Teil geht Kieser schließlich auf die Jahre 1917–1921 ein. Talât, noch immer Parteichef, trat 1917 (neben seiner Funktion als Innenminister) das Amt des Großwesirs an und projizierte eine imperiale türkische Zukunft, die maßgeblich auch auf dem Irrglauben an die überlegene Macht Deutschlands fußte, das seinerseits in Talât einen erfolgreichen Staatsmann und „bewundernswerten Bündnispartner“ sah,

dem man nach der Kriegsniederlage bereitwillig Asyl bot. Talât, der ab November 1918 unter falschem Namen in Berlin lebte und dort auf „alte Freunde aus dem Aussenministerium“ (S. 371) zurückgreifen konnte, unterhielt ein weitgefächertes Netzwerk, mit dem er Einfluss auf die Ereignisse in der Türkei auszuüben suchte und seine Rückkehr anbahnen wollte. Er wurde am 15. März 1921 unweit seiner Berliner Wohnung vom Armenier Soghomon Tehlirian (im Rahmen der Geheimoperation Nemesis) erschossen. Spätestens 1943, mit der Überführung seines Leichnams in die Türkei, so Kieser, begann eine Phase der Rehabilitierung Talâts sowohl in Deutschland – wenn auch vermutlich eher punktuell – als auch in der Türkei, wo noch heute zahlreiche Straßen, Moscheen und Schulen seinen Namen tragen.

Kieser kommt das Verdienst zu, das Osmanische Reich am Vorabend des Ersten Weltkrieges als Faktor und Akteur von der Peripherie ins Zentrum europäischer Geschichte zu rücken. In welchem Maße Talât Pascha als eine „prägende Figur der deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wahrzunehmen“ (S. 9) ist, wird die deutsche Historiographie zu beantworten haben. Sicher muss man Kieser auch nicht folgen, in Talât den „Vater der Türken“ *avant la lettre* zu sehen. Und ob er tatsächlich „das Zeitalter der Extreme eröffnet und einem Europa der Diktatoren den Weg bereitet“ (S. 47) hat, wird sicher diskutiert werden. Gewiss benötigten europäische Kolonialreiche keine Vorbilder wie ihn, um Gewalt zur Durchsetzung politischer oder wirtschaftlicher Interessen zu nutzen. Auch stellt sich die Frage, welche Rolle die „Angst, Stalin würde mit postimperialer Absicht nach 1945 die armenische Frage aufleben lassen“ tatsächlich für die „definitive strategische Anlehnung der Türkei an den Westen“ (S. 412) spielte. Diese Punkte werfen grundsätzlich die Frage auf, ob man Talât Pascha, dessen Verantwortung hinsichtlich des Völkermords an den Armeniern außer Frage steht, so viel „Wirkmächtigkeit“ unterstellen sollte. Jüngst legte Alan Mikhail eine Studie zu Selim I. (reg. 1512–1520) vor – dieser war den KEF-Mitgliedern ein „großes Vorbild und wurde als Schutzheiliger beansprucht“ (S. 21).³ In seiner Absicht, der amerikanischen Leserschaft die globalgeschichtliche Bedeutung des Osmanischen Reiches nahezubringen, überdehnte er den Einfluss und die Reichweite Selims I. in einer Weise, die jenseits historischer Fakten liegt. Kieser tappt in diese Falle gewiss nicht und dennoch scheint hier Talâts Einfluss auf den Verlauf europäischer Geschichte zuweilen überzeichnet zu sein.

Kieser ist mit dieser politischen Biographie dennoch ein großer Wurf gelungen, ein sehr gut geschriebenes (und übersetztes) Buch das – zumal in seiner geplanten türkischen Version – dazu anregen sollte, die nationalen Narrative kritisch zu hinterfragen und die Zentralität spätosmanischer politischer Praxis und vor allem des Genozids an den osmanischen Armeniern (und Aramäern/Assyriern) für die Gründung der modernen Türkei zu reflektieren. Autoritäre, hierarchische und zentralistische Staatsstrukturen sind das toxische Erbe Talâts und – über alle politischen Lager hinweg – bis heute Teil der politischen Kultur der Türkei, einer Kultur, die, durch die nationalistischen (und zunehmend islamistischen) Haltungen bedingt, eine gewisse „Pluralitätsintole-

3 Mikhail, Alan. 2020. *God's Shadow. The Ottoman Sultan Who Shaped the Modern World*. New York: Faber.

ranz“ befördert und damit den Prozess der Annäherung des Landes an die eigene dunkle Vergangenheit und nicht zuletzt eine Demokratisierung immer wieder behindert. Das Buch ist mit seiner Fülle an archivalischen Materialien und bisher wenig genutzten Ego-Dokumenten nicht nur für Forschende und Studierende des spätmantischen Reiches lohnend. Angesichts der europäischen und globalgeschichtlichen Perspektive ist zu wünschen, dass das reich illustrierte Buch (23 Abbildungen, 6 Karten), das einen Personen-, aber, anders als die Originalfassung, leider keinen Sachindex enthält, auch fächerübergreifend eine breite Leserschaft anziehen wird.